

---

# Guido Fluri

Impulsreferat HSG Alumni Women's Chapter

"Being the Best You – der Schlüssel zu deiner positiven Zukunft"

## *ES GILT DAS GESPROCHENE WORTE*

Sehr geehrte Damen und natürlich auch sehr geehrte Herren

Als ich als Gastredner hier eingeladen wurde und den Titel Ihrer Tagung las, wusste ich erst nicht, ob ich der richtige Mann für Sie bin. Ob ich Ihnen das erzählen kann, was Sie sich er-wünschen. Denn:

«Being the Best You» - Diese amerikanische Verheissung, dieses Versprechen, dass jeder und jede alles werden kann wurde mir nicht in die Wiege gelegt.

Im Gegenteil: Ins Leben gestartet bin ich – von ganz hinten, von ganz unten.

Vor diesem Hintergrund beginnt mein Referat nicht mit Lebensweisheiten, die sogleich glücklich machen, sondern mit einer Lebensgeschichte, die sich eigentlich niemand wünscht.

Geboren wurde ich am 10. Juli 1966 als uneheliches Kind einer unmündigen 17-jährigen Ser-viertochter. Meinen Vater habe ich nie kennengelernt.

In einem kleinen Dorf am Jurasüdfuss war diese Ausgangslage ein Stigma. Im streng katholi-schen Umfeld, in dem ich aufgewachsen bin, war ein uneheliches Kind ein «versündigtes» Kind. Die Schweiz vor 50 Jahren war eine andere, für Kinder in so einer Situation, eine brutale Erkenntnis.

Meine Mutter erkrankte kurz nach meiner Geburt an Schizophrenie. Niemand war dann so richtig in der Lage, diese Krankheit in seiner ganzen Tragweite zu verstehen. Niemand war da, um uns zu helfen, sondern im Dorf wurde getratscht, verurteilt, und über die Köpfe hinweg eigenmächtig entschieden:

Ich wurde mehrmals fremdplatziert, darunter auch im Kinderheim Mümliswil im Solothurner Jura. Schliesslich kam ich zu meinen Grosseltern im Solothurnischen Matzendorf.

Doch das Glück fand auch dort nicht zu mir. Als ich 8 Jahre alt war, starb mein Grossvater an Krebs. Als ich 10 Jahre alt war, brannte das Haus der Grossmutter nieder.

Als ich 12 war, verlor ich meinen geliebten Onkel bei einem tragischen Verkehrsunfall.

Diese Bilder von Tod und Verwüstung haben sich bei mir im Gedächtnis eingepägt. Beim Brand hatte ich «mein Zuhause, mein Dach über dem Kopf» verloren. Ich stand wortwörtlich vor dem Nichts. Es fehlte eine intakte Familie, an Geborgenheit und an finanziellen Mitteln.

---

## Guido Fluri

Ich erinnere mich gut, wie ich im Dorfladen die Besorgungen für meine Mutter und mich anschreiben lassen musste, weil wir schlicht kein Geld zum Zahlen hatten. Die Scham war damals gross.

Doch eines hatte ich aus all den Erfahrungen erlangt, und dies sollte meine grösste Stärke werden:

Ich hatte ein hoch sensibles Gespür entwickelt, um in den herausfordernden Situationen, in denen ich mich immer wieder befand, weiterzumachen. Ich wurde zu einem Kind, einem jungen Mann, zu einem Menschen, der alles um ihn herum emotional-analytisch wahrnahm. Gleichzeitig erkannte ich die Menschen, die mir in diesen Situationen begegnet sind. Ich erkannte die Guten wie die Schlechten. Ich erkannte Sie aus meiner Kindheit, aus meiner Jugend, aus meinem Leben.

Bereits als Kind habe ich gespürt, wie die Menschen andere Menschen einordnen: nach Herkunft, gesellschaftlichem Status, nach den finanziellen Verhältnissen und vor allem was es bedeutet, aus der gesellschaftlichen Norm zu fallen.

Und aus diesen Erkenntnissen habe ich mir für mein Leben folgendes eingepägt.

Ich werde mich keinesfalls in eine Opfer-Rolle begeben, werde niemals mehr einer Situation ausgeliefert sein und werde mein eigener Herr und Meister.

Mit zwanzig war es so weit. Ich machte den ersten, entscheidenden Schritt. Die Trinkgelder, die ich als Tankwart erhalten hatte, legte ich zur Seite. 5000 Franken hatte ich angespart:

Ich hatte ein Stück Land ausgemacht, das ich kaufen wollte. Ich war überzeugt, dieses Stück Land ist mein Stück Freiheit – mein Weg in die Freiheit.

Mit dieser «Überzeugung» im Rucksack, machte ich mich auf dem Fahrrad auf den Weg zur damaligen Volksbank. Das Fahrrad, das weiss ich noch gut, hatte eine Acht im Hinterrad und durch die stetige Berührung mit den Bremsklötzen war dies ein mühsamer Fortgang. Das war symbolisch für meine damalige Situation. Ich hatte zwar keinen guten Stand, aber ich hatte meinen Willen ans Ziel zu kommen. Ich hatte keinen bekannten Namen, aber überzeugende Argumente. So konnte ich den damaligen Vize-Direktor der Volksbank Aarburg schliesslich überzeugen, mir einen Kredit zu geben.

Ich war aber nicht so töricht zu glauben, der Kredit wurde aufgrund meiner damaligen Persönlichkeit bewilligt.

Das Grundstück war als Pfand schlichtweg der bessere Gegenwert...

Nun, es gab noch ein anderes Problem. Wie verkaufe ich mein Vorhaben meinem Vormund? Ich war damals noch nicht ganz volljährig und so musste ich auf der Gemeindekanzlei mein Anliegen deponieren. Mit den Worten: „Wie kannst du dich in so jungen Jahren bereits so hoch verschulden? Ich bin dann nicht schuld, wenn du Konkurs machst!“

---

## Guido Fluri

Schlussendlich, nach nicht enden wollenden Diskussionen und Vorwürfen hat dann mein Vormund widerwillig und zähneknirschend meinem Vorhaben zugestimmt.

Nun war es soweit. Ich konnte auf dem Grundstück ein Mehrfamilienhaus bauen, welches ich nach Vollendung mit einem ordentlichen Gewinn verkaufte. Dieses Startkapital ermöglichte mir dann den Weg zum Unternehmer.

Keine vertiefte Ausbildung, schon gar nicht eine akademische, doch ein grundlegendes Verständnis, wie sich ein wirtschaftliches Umfeld entwickeln kann. Und verbunden mit einem starken Willen und dem Glauben an mich. Das war mein Rucksack.

Blenden wir zurück:

Nach der Hochkonjunktur der 80er Jahre folgte der grosse Kater. Die Preise für Liegenschaften, in die Investoren hohe Summen in Anlageobjekte gepumpt hatten, sausten in den Keller und die Banken blieben auf ihren faulen Krediten von über 40 Milliarden sitzen. Der Wert von Renditeliegenschaften halbierte sich nach 1991 bis 1997.

In dieser Zeit folgte ich dem Instinkt und investierte in unterbewertete Anlageobjekte. Auch meine Liegenschaften standen damals leer. Aber mit Flugblättern ging ich auf die Strasse, um Mieter anzuwerben. Ich war mir für nichts zu schade, vermietete und optimierte.

So baute ich in den 90er Jahren in Zeiten einer tiefgreifenden Immobilienkrise ein Portefeuille an erstklassigen Lagen auf. In Zeiten der Dotcom-Krise investierte ich antizyklisch in die Software-Branche und während der Finanzkrise antizyklisch in Industriebeteiligungen.

Glauben Sie mir, Sie können sich gar nicht vorstellen welche innere Überzeugung, Kraft und Argumente Sie haben müssen, um gegen alle Widerstände und Phasen einer tiefgreifenden Wirtschaftskrise – beispielsweise in Zeiten einer geplatzten Immobilienblase – gleichzeitig in diese antizyklische Werte zu investieren.

Vielleicht erscheint es Ihnen naiv, aber mich lähmte damals keine Angst vor dem, was passieren könnte, weil ich in meiner Kindheit und Jugend viel grössere Ängste ausgestanden hatte. Ich war im wahrsten Sinne des Wortes «krisenerprobt».

Und doch war das Element Sicherheit durch meine Kindheit genauso stark verankert wie der Mut zum Risiko. Es gab Phasen, da hat es mich dabei innerlich fast zerrissen.

Nichtsdestotrotz vertraute ich diesen innersten Fähigkeiten, die ich mir durch meine Erfahrungen bei der Bewältigung von früheren Schicksalsschlägen angeeignet hatte. Ich baute auf meine emotionalen Fähigkeiten, Menschen zu erkennen und richtig einzuschätzen.

Heute habe ich erreicht, was ich mir in jungen Jahren nie hätte erträumen lassen. Finanzielle Sicherheiten, so dass ich mir nie mehr Sorgen machen muss.

---

## Guido Fluri

Vieles habe ich zurückgelassen, aber vergessen kann man es nie. Geblieben ist vor allem eine enorme Dankbarkeit, dass das Leben mich nicht gebrochen, sondern gestärkt hat.

Diese Dankbarkeit ist auch der Grund, dass ich einen Drittel meiner Gewinne von der Firmen-  
gruppe heute in karitative Projekte stecke, die allesamt mit meiner Lebensgeschichte zu tun  
haben.

Mitwirken gegen Hirntumore, Verhindern von Gewalt und Missbrauch an Kindern sowie Leben  
mit Schizophrenie.

Insbesondere das Engagement für die früheren Verdingkinder und anderen Missbrauchsoffer  
war aus der Überzeugung entsprungen, dass sich eine Gesellschaft ändern kann und muss.  
Dass wir eine historische Gerechtigkeit wiederherstellen können: durch Solidaritätszahlungen  
und durch eine historische, umfassende Aufarbeitung. Denn ein Land kann nur in die Zukunft  
schauen, wenn ihre vergangene, trübe Sozialpolitik konsequent aufgearbeitet wird.

Wie viele haben mir gesagt, Du schaffst das nie – es gibt keine Wiedergutmachung von Seiten  
der Kirche, der Bauern, der Bürgerlichen, wo es um fünfhundert Millionen Franken geht. Das  
Parlament hat sich mehrfach gegen Solidaritätszahlungen ausgesprochen.

Aber dieses «geht nicht» war mir nicht gut genug.

In Rekordzeit haben wir die Unterschriften für unsere Wiedergutmachungsinitiative zusam-  
menbekommen, und nach und nach die Politik, die Bauern und die Kirche davon überzeugt,  
dass es für die Missbrauchsoffer eine Wiedergutmachung braucht.

Die Abstimmung im Parlament nach 4 Jahren Arbeit war überwältigend: von links bis rechts  
wurde das Anliegen nun unverhofft grossmehrheitlich unterstützt.

Über 9000 Missbrauchsoffer erhalten nun einen Solidaritätsbeitrag als Anerkennung für das  
erlittene Unrecht und historische Studien sind landesweit am Laufen. Schulen befassen sich  
eingehend mit dem Thema. Die Geschichte der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen ist heute  
Teil der offiziellen Schweizer Geschichte.

Und wie haben wir das geschafft?

Indem wir glaubwürdig waren, indem wir analytisch waren, indem wir die Menschen erkannt  
und emotional abgeholt haben und sehr wichtig, meine Damen und Herren, indem wir nie die  
Schuldfrage gestellt haben.

Meine eigene Gefühlslage aus meiner Kindheit hat mir die Glaubwürdigkeit gegeben in die  
jeweiligen Debatten mit den Parlamentariern einzutreten, ihnen die Dimension des enormen  
Leids von damals vor Augen zu führen und sie dadurch zu überzeugen, der Initiative zuzu-  
stimmen.

---

## Guido Fluri

Dieses Engagement für die Schwächeren ist kein Selbstzweck. Das Leben soll man selbstverständlich geniessen, wohl, aber nicht verwirren. Oder kann der Sinn des Lebens darin beruhen, nur seine eigenen Interessen zu verfolgen, in möglichst kurzer Zeit möglichst schnell reich zu werden?

Besteht der Sinn des Lebens darin, etwas weiterzugeben, positive Spuren zu hinterlassen, ein Vorbild für die Gesellschaft und die nächsten Generationen zu sein?

Das Wichtigste für mich war immer, mich emotional nicht zu verlieren, die Augen stets offen zu halten und auf dem Boden zu bleiben.

Sie meine Damen, sind HSG-Absolventinnen – Sie wissen alles über USP, Marketing und Social Media, Sie sind erfolgreich unterwegs und brauchen keinen Mann, der Ihnen die Welt erklärt.

Wenn ich Ihnen denn – aufgrund meines Werdegangs - überhaupt etwas mitgeben kann, dann ist dies das Folgende:

Erstens: Lassen Sie das emotionale Element auch in der rationellen Welt zu und schöpfen Sie Kraft aus der Person, die Sie sind. Geben Sie nicht vor, jemand zu sein, der Sie nicht sind. Es schafft in sich nur belastende, negative Gefühle. Jeder Mensch hat Stärken. Filtern Sie diese Stärken und nutzen Sie sie erfolgreich.

Zweitens: Denken Sie antizyklisch und seien Sie offen mutig, aber wachsam, wenn sich eine Chance ergibt. Lassen Sie sich von Ihren Ängsten nicht lähmen.

Drittens: Seien Sie als Mensch und Geschäftsfrau glaubwürdig, dann wird Ihnen auch Vertrauen entgegengebracht. Die Glaubwürdigkeit ist das höchste Gut, das Ihnen niemand streitig machen kann.

Ich danke Ihnen.